

- Zeitgruß.** Organ der Deutschen und Schweizerischen Weltmission. (Verlagshaus der Deutschen Weltmission, Geisweid i. B.)
Jährlich 30 S.
- Zentralblatt der Bauverwaltung.** (Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.) Zentralblatt allein (Ausgabe A).
Vierteljährlich 75 S.
Mit der Beilage »Die Denkmalspflege« (Ausgabe B.) „ 1 M 10 S
Nur gegen Voreinsendung der Original-Postquittung! Es werden nur Original-Postquittungen anerkannt, die spätestens 3 Monate nach Ausstellung vorzulegen sind. Später einlaufende Provisionsberechnungen werden abgelehnt.
- Zentralblatt, Botanisches.** (G. Fischer, Jena.)
Halbjährlich 3 M 20 S.
- Zentralblatt f. d. Deutsche Reich.** (Carl Heymanns Verlag, Berlin.)
Jährlich 8 M ord. 15%.
- Zentralblatt für Herz- und Gefäßkrankheiten.** (Theodor Steinkopff, Dresden.)
Halbjährlich 1 M 80 S.
- Zentralblatt f. d. mediz. Wissenschaften.** (August Hirschwald, Berlin.)
Jährlich 4 M 80 S.
- Zentralblatt f. allg. Pathologie.** (G. Fischer, Jena.)
Jährlich 6 M 70 S.
- Zentralblatt der Reichsversicherung.** (Verlag Felix Meiner, Leipzig.)
Halbjährlich 1 M 30 S.
- Zentralblatt f. Vormundschafswesen.** (Carl Heymanns Verlag, Berlin.)
Vierteljährlich 2 M ord. 15%.
- Zentralblatt der preussischen Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern.** (Trowitsch & Sohn, Berlin.)
Jährlich 1 M 60 S.
Einzug der Vergütung durch Barsfaktur nicht gestattet; Zahlung erfolgt nach Einsendung der Postquittung direkt.
- Zivilversorgung, Die.** (Kameradschaft Wohlfahrts-Gesellschaft m. b. H., Berlin.)
Vierteljährlich 40 S.
- Zukunft, Die.** (Verlag der Zukunft, Berlin.)
Vierteljährlich 1 M 40 S.
Für 7/6 Exemplare vierteljährlich 13 M.
Die Remission vollständiger Quartale oder einzelner Nummern daraus ist unzulässig.
Die Rabattvergütungen werden durch Postanweisung gezahlt, nachdem Faktur mit beigelegter gestempelter Postquittung eingesandt worden ist.
- Zur guten Stunde.** (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin.)
Vierteljährlich 90 S.

Der Krieg und die deutsche Kunst. Den kunstliebenden Deutschen beider Kaiserreiche gewidmet von Momme Nissen. Mit einer Tafel. Freiburg i. Br. 1914, Herdersche Verlagshandlung. Steif brosch. M 1.— ord.

Über dieses Buch zu schreiben ist mir eine Freude. Nicht als ob ich mit den Gedanken, die der Verfasser darin niedergelegt hat, einverstanden wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Aber das Buch ist aus einer anständigen, ehrlichen Gesinnung heraus entstanden und mit innerer Anteilnahme geschrieben. Aber gewisse Schwächen des Stils darf man aus diesem Grunde hinwegsehen. Nicht so leicht können wir uns mit des Verfassers Ansichten über die französische Kunst ausöhnen, die zweifellos zu stark von der gegenwärtigen Kriegslage beeinflusst sind. Für die Kunst sollte aber die politische Abrechnung mit unseren Gegnern ohne Bedeutung sein. Das wird auch für alle wahren Kunstfreunde der Fall sein; sie hätten nie den Unterschied von Kunst und Scheinkunst erfaßt, wenn sie ihre Anschauungen über das Schöne und Bedeutende durch den Krieg ändern würden. Aber darauf allein kommt es an.

Die Schrift Momme Nissens hat die Fehler ihrer Tugenden. In dem Wunsche, die deutsche Kunst möglichst edel und frei von allen fremden Einflüssen zu sehen, verfolgt der Verfasser, ein bekannter Porträtmaler, auch echte Kunstwerke, nur weil sie französischer Herkunft sind, mit glühendem Hass. Wer aber vor den Meisterwerken eines Courbet, Corot, Manet, Monet, Renoir, um nur einige Bahnbrecher des Realismus und Impressionismus zu nennen, nichts empfindet, dem ist freilich nicht zu helfen. Es geht eben Momme Nissen wie so vielen, die nicht klar unterscheiden können: sie verwechseln die unfähigen Nachtreter mit den wahrhaft großen Meistern und bedenken nicht, daß auf ein Genie mindestens tausend Stümper kommen. Dagegen wird man es gern verstehen, wenn für die Malerei heute wieder ein Inhalt gefordert wird, und ich glaube, daß die beste Frucht des Krieges für die Kunst der wiedererwachende historische Sinn sein wird. Aber es heißt doch die Dinge auf den Kopf stellen,

wenn man behauptet, daß unsere Kunst durch den Einfluß der Franzosen zugrunde gerichtet worden sei. Auf Seite 29 heißt es: »Sie (d. h. die Heldenkunst) war entwertet worden durch die Theatermalerei nach Art von Piloty; aber das war ein Zwischenspiel; vor- und nachher gibt sie echte Dramatik.« Wieviel Unkenntnis liegt in diesen Worten! Piloty, aus dessen Schule große deutsche Künstler hervorgingen — man denke an Lenbach, Leibl, Gabriel Max u. a. —, konnte wenigstens malen und verdankte dies seiner Ausbildung in Antwerpen und Paris, aber die Zeit vor ihm war die schlimmste. Die Werke jener Epoche bilden heute die wahren Schreckenklammern der Museen. In den meisten Fällen ist es für den Betrachter völlig gleichgültig, ob er das Original oder einen billigen Oldruck nach dem Original vor sich hat. Da setzte die Kunst der Franzosen bahnbrechend ein, und an ihr haben auch unsere besten Künstler malen gelernt. Viele vergessen gar zu gern, daß Anselm Feuerbach in Paris zum Maler wurde, daß Leibl bei Ausbruch des Krieges 1870 noch bei Courbet studierte und daß auch Menzel, der freilich schon als 16jähriger Lithographen-Lehrling seine geniale Natur verriet, erst richtig malen gelernt hat, nachdem er die Pariser Weltausstellung besucht hatte. Das mag heute sehr legerisch klingen, es ist aber ganz gut, es einmal mit aller Deutlichkeit zu sagen. Was der Verfasser auf Seite 17 über Richard Muther sagt, ist grundfalsch; ich vermute, daß er ihn nie kennen gelernt hat. Sein Urteil tönt in den Weheruf aus: »Und diese Wetterfahne galt fünfzehn Jahre als Kompaß!« Es sind immer wieder die leider nicht wegzuleugnenden Schwächen des geistreichen Mannes, auf die seit seinem Tode kleinere Geister so gerne hinweisen. Wer den Breslauer Wirkungskreis Muthers kannte, aus dem er leider viel zu früh durch den Tod abberufen wurde, der weiß, daß er es verstanden hat, Tausende (das ist keine Übertreibung!) der Beschäftigung mit der Kunst zuzuführen, die vorher nie ein Buch über Kunst gelesen oder ein Kunstwerk mit Verständnis betrachtet hatten.

Das größte Interesse bietet das vierte Kapitel, das die Urteile von 13 deutschen Meistern enthält; freilich wird dadurch nichts bewiesen, weil ein Teil von ihnen nicht in Fühlung mit der Kunst unserer Tage steht. Sechs sind nämlich bereits tot, und Defregger ist fast 80 Jahre alt.

Immerhin möchte ich das Buch »den kunstliebenden Deutschen beider Kaiserreiche« empfehlen, nur mit einer Einschränkung, nämlich, soweit sie selbständig urteilen können. Sonst könnte es mehr Schaden als Nutzen stiften. Macht sich doch schon jetzt unter dem Deckmantel des Patriotismus eine Kunst breit, die zu ernststen Bedenken Anlaß bietet; es sei nur an das Kunstblatt: »Der 31. Juli 1914« erinnert. Wo die verehrungswürdige Gestalt unseres Kaisers im Mittelpunkt steht, muß eigentlich alle Kritik verstummen. Aber hat denn wirklich diese recht sonderbare Darstellung der kaiserlichen Familie auf der Berliner Schloßterrasse irgend etwas mit Kunst zu tun? Gewiß wird der Verfasser von: »Der Krieg und die deutsche Kunst« jede Verantwortung hierfür ablehnen. Aber die Versuchung liegt doch sehr nahe, in Anlehnung an den größten französischen Lustspielsdichter (man darf wohl noch ein Wort Molières gebrauchen?) im Hinblick auf solche Kunst zu sagen: vous l'avez voulu, Momme Nissen, vous l'avez voulu!

Julius Brann.

Kleine Mitteilungen.

Der werdende Bücher-Katalog des Börsenvereins. — Der jüngsten Gründung des Börsenvereins — der Bibliographischen Abteilung — ist die Aufgabe zuteil geworden, die Erscheinungen des deutschen Buchhandels bibliographisch zu verwerthen und das so gewonnene Material durch alphabetisch geordnete Autoren- und Sachkataloge in erster Linie dem Gesamtbuchhandel nutzbar zu machen. Besondere Veranlassung zur Einrichtung dieser Abteilung gab der Erwerb des Verlagsrechts von Kayfers Bücher-Lexikon durch den Börsenverein, worüber in der diesjährigen Hauptversammlung berichtet worden ist. Die Vorarbeiten zu dem neuen Bande, der die Jahre 1911—1914 einschließt, umfassen soll, beruhen lediglich auf der täglichen Bibliographie des Börsenblattes, sind aber von der Bibliographischen Abteilung durch Benützung aller zu Gebote stehenden Quellen verbessert worden. Dabei sind die dem Bibliographen eine unerschöpfliche Fundgrube bildenden und großen Gewinn versprechenden Einrichtungen der Deutschen Bucherei zum ersten Male praktisch verwertet worden, wodurch die Vollständigkeit des neuen Katalogs eine bis dahin nicht erreichte Höhe gewinnen wird. Doch nicht allein die Vollständigkeit der den Buchhandel interessierenden Titelanzeigen betrachtet die Bibliographische Abteilung als ihre Aufgabe, sondern sie richtet auch ihr Augenmerk darauf, die Angaben auf ihre Genauigkeit und Zuverlässigkeit streng zu prüfen. Hierzu bedarf es natürlich auch der ergänzenden Mitarbeit des Gesamtbuchhandels, besonders durch nachträgliche Einsendung der bisher